

Die Drei Kostbarkeiten im Integralen Bewusstsein

Peter Gottwald

Unser Tagungsthema gibt zwei Begriffe vor (Religiosität und Religion) – und mit dem Wort „jenseits“ eine raumzeitliche Struktur, die sich als Bewegung, von diesseits nach jenseits verstehen lässt. Es gilt, diese Begriffe zu klären und die Struktur wahrzunehmen. Damit will ich einen Anfang machen und hoffe auf rege Diskussion.

Religion verstehe ich als eine Gestalt oder auch eine Ganzheit von drei Bereichen: Einem Glauben, einer Gemeinde und einer Orthodoxie. Der Glaube lebt als Übung, die Gemeinde als Feier und Unterstützung, die Orthodoxie im Dialog weiter. Der in eine Religion eingebundene Mensch ist nach seinem Verständnis und dem seiner Institution gesichert – gerettet.

Religiosität kann ich ebenfalls als eine solche „Dreiheit“ zu begreifen suchen: Sie ist dann eine Haltung und zugleich Übung Einzelner, sodann deren Suche nach Gemeinschaft, und die Suche nach einer neuen, einer gleichsam „kreisenden“ Sprache, welche das Neue, das zur Welt kommen will, auch als etwas Neues zum Ausdruck zu bringen sucht, zugleich aber Respekt vor der Ursprünglichkeit oder, mit Gebser, der Ursprungsnähe des Anliegens hat. Ein solcher Mensch ist nach eigenem Verständnis eher auf der Suche, noch keineswegs gesichert. Er kann sich nicht in einer Institution bergen.

Dadurch ist Religiosität mit einer größeren Offenheit, aber auch einem Risiko verbunden; unsere Tagung thematisiert diese Offenheit oder auch Öffnung, die Gebser wahrgenommen, vorgelebt und zur Sprache gebracht hat. Ob und welche Risiken bestehen, bleibt zu erörtern.

Die nun mehrfach genannte Dreiheit bringt mich zum Thema meines Versuchs, den Begriff der Drei Kostbarkeiten, wie sie im Buddhismus formuliert wurden, auf seine Aktualität in Bezug auf das Integrale Bewusstsein zu prüfen. Dabei ist anzumerken, dass der Buddhismus von den einen durchaus als eine Religion aufgefasst wird, von den anderen ebenso gerade nicht als eine solche gesehen wird, sondern eher als eine Übungs-Praxis, der ein philosophisches Fundament entspricht. Wie dem auch sei, die dort bekannten und verehrten Drei Kostbarkeiten sind: Der Buddha, der Dharma, die Sangha – der Erleuchtete, die Lehrrede, die Gemeinschaft der im Umkreis eines/r Buddha Übenden. Beziehe ich diese Kostbarkeiten in einem engeren Sinne auf die Zentradiation, wie sie sich derzeit einen Weg in den Westen bahnt, und wie sie auch von Gebser wahrgenommen wurde, so wird es noch einmal konkreter, denn nun können wir die Meister, die Texte und die Gemeinschaft der Übenden, sowie deren Wechselbeziehungen, sehen und hören. Auch ein Weg wird sichtbar: Der Ochsenweg mit seinen 10 Bildern, der zu Anfang einen Verzweifelten, am Ende aber den oder die Meister/in zeigt, welche zu lehren beginnen.

Ehe ich diese Struktur an der Gestalt Jean Gebsters, seiner Lehre vom Integralen Bewusstsein und den hier Versammelten, der Jean Gebser Gesellschaft, noch einmal verdeutliche, will ich die monotheistischen Religionen hinsichtlich ihrer jeweiligen Drei Kostbarkeiten zu befragen suchen. Dabei müssten sich jeweils zeigen: Eine zentrale Gestalt mit ihrer Gewissheit, deren Lehrrede, sodann die Gemeinde, die sich um diese Gestalt schart.

So wurde, zuerst, dem Juden Abraham, die Gewissheit der Existenz Gottes, sein Glaube also, sodann die Verheißung des gelobten Landes und die Gewissheit, das auserwählte Volk zu sein, die er als seine Lehrrede verkündete. Wie sich um ihn zunächst eine Familie, danach ein immer größer werdender Kreis versammelte, berichtet die Torah, die damit die zweite Kostbarkeit fixiert als heilige Schrift.

Wenn ich nun zunächst Mohammed nenne, so deshalb, weil die von ihm stammende, von ihm gestiftete Religions-Struktur der jüdischen ähnlicher ist als der christlichen: Ein Prophet tritt auf, der ihm offenbarte Koran bekräftigt die Beziehung zwischen Gott und Mensch, welche die

Gemeinschaft der Betenden fortan täglich bezeugt. Noch einmal treffen wir auf jene drei: Den Gläubigen, seinen Lehrtext, die Gemeinschaft.

Durch Jesus kommt etwas Neues in die Welt der Religionen: Zur seiner Gewissheit Gottes tritt die Gewissheit der Gotteskindschaft, an der alle Menschen teilhaben. Die Frohe Botschaft bringt dies zur Sprache, und die Gemeinschaft der Gläubigen feiert diese jeden Tag aufs Neue, eben als Kostbarkeiten. Jesus, die Frohe Botschaft, die Gemeinde – erneut Drei Kostbarkeiten.

Erlaube Sie mir an dieser Stelle einen Exkurs: Ob es nämlich nun bei der allen drei Religionen gemeinsamen Dualität Gott-Mensch bleibt, oder ob sie aufgelöst wird durch eine neue Beziehung, eben eine familiäre, das bleibt fortan die Frage. Hier will ich nur auf Bewegungen wie die Freimaurerei hinweisen, der Mozart sein Genie lieh, als er Pamina und Papageno (und nicht etwa Tamino) singen ließ: Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an. Der amerikanische Autor Peter Heinlein fand schließlich gar die Grußformel: Du bist Gott! Sein Kollege Kurt Vonnegut sprach von der Notwendigkeit, eine neue Religion des Miteinander zu schaffen, um die zunehmende Vereinsamung der Menschen zu überwinden – und mit diesem Hinweis auf ein planendes Stiften, wie es das mentale Bewusstsein auszeichnet, komme ich schließlich zur Anthroposophie, die ja auch ihre Drei Kostbarkeiten kennt: Rudolf Steiner, seine Lehre, die Gemeinschaft der Anhänger. Ist das nun Religion, Religionsersatz oder eine Weisheitslehre im Rahmen christlicher Religiosität? Oder, wie Gebser unmissverständlich sagte, ein Synkretismus, der nichts mit dem Integralen Bewusstsein zu tun habe? Und wie unterscheidet sich ein solcher von einem Integralen Bewusstsein? Durch das Sichtbarbleiben von Fugen oder gar Rissen? Erinnerungen an die Konstruktion, den Bau? Fragen über Fragen, die sich erst stellen, wenn man das feste Gefüge einer (religiösen oder anderen) Institution hinter sich zu lassen wagt und mutig ins Freie tritt.

Betrachtet man Religionen unter diesem Aspekt der Drei Kostbarkeiten, so kann man sehen, sich vorstellen, oder selbst erleben, wie die eine oder andere Kostbarkeit besonderen Glanz gewinnt – oder eben auch an Glanz verliert im Laufe des eigenen oder des gesellschaftlichen Lebens. Dann mag der eine oder andere seine Religion aufgeben, ohne dabei seine Religiosität einzubüßen. Viele Schicksale sind hier bekannt oder vorstellbar.

Im Anschluss daran frage ich mich hier, und das nicht zum ersten Mal, was meinte Gebser, wenn er von der „tiefen Christlichkeit“ der neuen Mutation sprach und davon, dass das defizient mentale Bewusstsein „...durch ein intensiviertes Christentum, durch das integrale Bewusstsein überwunden werde“? (III/673). Sicher hat er dieses Synonym bewusst verwendet – aber was bedeutet hier und heute für uns? Seine Art und Weise, von Jesus von Nazareth immer wieder als dem „Christus“ zu sprechen, diese Bezeichnung aber im Sachregister zu lokalisieren, bedarf wohl einer besonderen Bemühung der Wahrnehmung! Wie Sie wissen, sagte Gebser, Christus habe nicht nur den Schiffbruch überstanden (II/152 – aber in den Texten ist nur zu finden, dass er dem Sturm Einhalt gebot!), sondern habe vermocht auf dem Wasser zu gehen, was für Gebser dank Christi „Geschichtlichkeit“ weitgehend „entmagisiert“ erscheint. Rätsel über Rätsel geben mir diese Texte auf, auch dort, wo Gebser davon spricht, dass die Jünger „Christi Verklärung wahrzunehmen vermochten. Diese einmal im Irdischen vollzogene Diaphanierung der Welt, diese einmalige Manifestation der Kraft, des geistigen Prinzips, ist kein vergangener Vorgang.“ (III/674) Hier bleibt für mich vieles offen und sogar fragwürdig, und ich kann nur hoffen, dass dieses Thema auch in unserer Gruppe einmal ausführlich zur Sprache kommt. Hier nämlich werden zwei Sprachspiele vermischt, die man säuberlich trennen sollte, worauf Wolfgang Huber von der EKD soeben hinweist: Die wissenschaftlich-geschichtliche Rede im Rahmen von Raum und Zeit und eine Glaubens-Sprache, die über diese Kategorien hinauszugreifen wagt – da ihr eben eine Gewissheit ist, die sie zur Sprache bringen will. Dann aber erhebt sich die Frage: Woher kommt dem Glaubenden diese Evidenz? Und wieder wird dieser die Wissenschaften als irrelevant zurückweisen. Dann aber gerät ein Dialog ins Stocken. Ein Wissenschaftler kann eben die Aussage eines Bonhoeffer *Einen Gott den es gibt, gibt es nicht* nur mit einem Schweigen zur Kenntnis nehmen.

Nun aber ist es an der Zeit, das Bild von den drei Kostbarkeiten über Jean Gebsters Wahrnehmung eines Integralen Bewusstseins zu legen. Dabei fällt mir als erstes auf, dass ich ihn nicht einen „Stifter“ nennen mag im Sinne eines Religionsstifters. Wohl aber sehe ich ihn als einen „Anstifter“, einen Ermutiger, dort eine neue Möglichkeit des Menschen wahrzunehmen, wo andere nur Verzweiflung und Untergang sehen: Darin liegt die von ihm verkörperte **erste** Kostbarkeit. Wird Gebster damit zu einer Gestalt wie der Buddha? Nicht im eigenen Verständnis – wohl aber von heute aus gesehen als ein Strukturgeber, ein Wahrgeber (wie der Buddha einer war, der aufgrund einer besonderen Erfahrung in sich selbst eine neue Bewusstseinsstruktur realisierte und dann davon zu lehren begann). Die Rede von einem Integralen Bewusstsein, von Ursprung und Gegenwart, ja von der Gegenwärtigkeit des Ursprungs, ist dann die **zweite** Kostbarkeit, und wir selber, die wir um Verstehen und Realisierung oder – mit Gebster – Konkretisierung ringen, sind die **dritte** – eben die Gemeinschaft der Übenden, die sich um Wahrnehmung und Wahrgebung bemühen. Damit freilich sind wir auch eine Gemeinschaft der Suchenden, wenn man so will verbunden in einer Religiosität, nicht aber innerhalb einer Religion, denn jede solche war und bleibt – mental. Strikt von Gebsters Lehre her formuliert hätte das Thema unserer Tagung deshalb lauten können *Präligio jenseits der Religion*. Vermutlich hätte dies aber weniger Interesse wachgerufen, da es einen ungebräuchlichen und jedenfalls schwer fassbaren Begriff benutzt. Beachten wir auch, dass bei Gebster die Begriffe Religion und Präligio unter dem Querschnitt XVI mit der Überschrift „Formen der Bindung“ eingeordnet werden. Bindung und Freiheit, ein Gegensatz oder, dem Integralen Bewusstsein, eine neue Gestalt des Miteinander? Wie thematisieren wir „Bindung“ auf dieser unserer Tagung? Wie die Freiheit?

Fragen wir uns erneut, wie Integrales Bewusstsein zu realisieren sei (unsere Leitfrage auf der Jahrestagung 2006 in Augsburg), so werden wir unterschiedliche Antworten erhalten; wie ich oft betont habe, ist für mich die Zenübung ein notwendiger, wenn auch nicht ausreichender Schritt auf diesem Weg. Die Rede, die Lehrrede von einem Integralen Bewusstsein, gilt es ebenfalls weiterzuentwickeln. Dazu nur ein Beispiel. Ich zitiere Gebster, wie er im Tagungsprogramm zur Sprache kommt: *Die zur Präligio intensivierte Religion ist Gegenwärtigung des Ursprungs, Anerkennung der Schöpfung und des Schöpferischen, Einordnung unseres Lebens als eine der zahlreichen sinnvollen Offenbarungsformen des Ganzen...*

Wie mit einem solchen Text umgehen? Was bedeutet „Ursprung“ für jeden von uns? Wer möchte noch von „Schöpfung“ sprechen, da er an einen Schöpfer nicht mehr glauben kann? Und das „Schöpferische“, ist es ein Attribut des Menschen oder bleibt es das einer „Gottheit“? Ich erinnere hier an eine Handlungslehre, welche als ihr Motto die beiden folgenden Sätze vorstellte:

Das Handeln ist Symbol des Schöpferischen

Das Schöpferische ist Symbol des Handelns

Die beiden Sätze widersprechen sich ja: Der erste geht von einem Schöpfer aus, gegenüber dessen Akten unser Handeln nur ein schwaches Symbol sein kann. Der zweite geht vom Primat menschlichen Handelns aus, das sich dann selbst zu einem Prinzip überhöht. Beide Sätze waren und sind historische Wirklichkeit, haben sich jahrtausendlang blutig bekämpft. Solche Kämpfe müssen ein Ende haben, es sei denn, sie lassen sich als Karl Jaspers' „liebender Kampf“ in der Kommunikation weiterführen. Damit tritt erneut das Thema „Bindung“ in den Vordergrund, als ein Miteinander, das stärker sein wird als die einander bekämpfenden Ich-Tendenzen des mentalen Bewusstseins.

Aber zurück zu Gebsters Aussage: Am ehesten noch unterschreibe ich den Schlußteil der Aussage Gebsters – von der Einordnung (meines) Lebens als einer der zahlreichen (aber eben: schon nicht mehr sinnvoll zu nennenden) Offenbarungsformen des Ganzen. Ich bin es schon zufrieden (wenn auch noch ein Rest an Unruhe bleibt) zu sagen: Mit dem Universum bin ich durch einen kaum vorstellbaren und nur in Teilen wissenschaftlich zu erklärenden Prozeß von Zufall und Notwendigkeit entstanden. Wie ungeheuer groß ist hier der „Rest“! Ganz bewusst aber versage ich mir jeden Anklang an etwa gnostische Traditionen, die in ihrem Zentrum den Begriff eines

„Ursprungs“ haben, sei er nun als göttlicher oder geistiger aufgefasst! All dies ist Erbe des mentalen Bewusstseins – zu wahren, aber nicht mehr zu beleben!

Was damit für uns bleibt, ist ein Miteinander, welches einen Dialog trotz großer Differenzen ermöglicht! Dadurch, dass die Moderne die Geheimnisse von Welt und Selbst den Wissenschaften zur Bearbeitung übergeben hat, ist der Graben zwischen den Grundüberzeugungen von Glauben und Wissenja eher tiefer geworden. Da gilt es sorgfältig zu betrachten, wo die „Reste“ sind, welche diese Wissenschaften übriglassen und auch, wie sie mit ihnen umgehen! Unser Miteinander sollte eines sein, welches einen tiefen Respekt vor jenen „Resten“ aufweist. Das aber wäre schließlich schon die *dritte* Kostbarkeit einer neuen, einer Integralen Struktur: Eine neue Gemeinschaft, eine integrale Sangha gleichsam. Führe ich diese Schritte noch ein letztes mal durch, so zeigt sich: Die *erste* Kostbarkeit ist jeder selbst! So wie wir hier und heute sind, mit allen Möglichkeiten und Grenzen, bleibt uns eine neue Möglichkeit, die Gebser sogar eine *Aufgabe* genannt hat: Uns selbst umzugestalten, eine neue Bewusstseinsstruktur zu verwirklichen, und zwar in vollkommener Eigenverantwortung, die wir an nichts und niemanden delegieren können! Nicht sich „als Gott“ misszuverstehen, gar als Gott zu „feiern“, wenn nötig als Goethes „kleiner Gott der Welt“ zu verstehen, sondern sich um Klarheit und ein Gelingen des Miteinander zu bemühen, im Misslingen nicht zu verzweifeln, das jeweilige Gelingen miteinander zu feiern, uns gegenseitig zu unterstützen bei der großen Aufgabe der Gestaltung einer neuen Kultur, der neuen *dritten* Kostbarkeit! Dabei und unterdessen wird auch die zweite Kostbarkeit sich weiter entwickeln können: Die Ausgestaltung der Lehrrede, zu der wir auf dieser Tagung einen Beitrag hören und selber leisten können.

Möge die Übung gelingen!

Eröffnungsvortrag für die Jahrestagung der Jean Gebser Gesellschaft in Bern 2008